

Afrikanische Schweinepest: Wie geht es weiter?

Im Zuge eines Workshops zum brandaktuellen Thema „Afrikanische Schweinepest beim Schwarzwild“ wurden im Rahmen des EU-Programms „Better training for safe food“ die Erfahrungen der baltischen Staaten und Polens mit der ASP vorgestellt. – Was kann man von diesen Ländern lernen?

ASS.-PROF.
DR. PETER PAULSEN
Institut für Fleischhygiene der
Vet.-Med. Universität Wien

ASS.-PROF. DR.
ANNA KÜBBER-HEISS
Institut für Wildtierkunde
und Ökologie der Vet.-Med.
Universität Wien

VET.-DIR. DR.
WIGBERT ROSSMANITH,
STELLV. VET.-DIR.
DR. CHRISTINA RIEDL
Abteilung Veterinär-
angelegenheiten und
Lebensmittelkontrolle,
Amt der NÖ Landesregierung



Die Kadaver der
befallenen Tiere
bleiben lange
infektiös, wodurch
auch bei geringen
Wilddichten eine
Ansteckung
erfolgen kann.



Einen weiteren
Artikel zu diesem
Thema finden Sie auf
www.weidwerk.at

Die Afrikanische Schweinepest (ASP) ist zu einem Dauerthema in der Europäischen Union geworden. Deshalb erfolgen nun Schulungen der Jäger, die eine zentrale Rolle bei der Früherkennung und Eindämmung spielen, sollte die Erkrankung in Österreich auftreten. Es zeigt sich: Jetzt ist der Zeitpunkt, aus den Erfahrungen anderer Staaten zu lernen und um sich gut vorzubereiten. Dazu gehört eben auch, dass erklärt wird, warum bestimmte Maßnahmen notwendig sind: Motivation entsteht eben aus Verstehen. Dazu diente auch der vom Bundesministerium für Gesundheit und Frauen und der Niederösterreichischen Veterinärdirektion organisierte Workshop am 19. September 2017. Einige der „Highlights“ der Veranstaltung sind in den folgenden Abschnitten zusammengefasst.

Übertragungswege

Die Übertragung des Virus der ASP zwischen lebenden Tieren (Nasensekret, Blut) ist nur in einem kurzen Zeitraum möglich, während die Kadaver der an ASP verendeten Wildschweine wochen- bis monatelang infektiös bleiben. Wenn der Kadaver von Maden bzw. Würmern befallen wird, schleppen diese das Virus an ihrer Oberfläche mit. Es gibt widersprüchliche Beobachtungen, wie häufig Wildschweine Kadaver ihrer Artgenossen anfressen; Maden werden aber immer gerne angenommen. Die Übertragung von Tier zu Tier wird durch Schwarzwilddichten von >1 Tier/km² gefördert und sollte bei

$<0,5$ Tieren/km² wesentlich verlangsamt werden. Eine Schwellendichte, bei der die Seuche erlöschen würde, gibt es anscheinend nicht, da die Kadaver der befallenen Tiere lange infektiös bleiben und damit auch bei geringen Wilddichten eine Ansteckung erfolgen kann.

Daraus ergibt sich, dass neben der Verringerung der Wildschweindichte vor allem *das rasche Entfernen von Wildschweinkadavern* wichtig ist. Gerade in den Wintermonaten erwies sich das Finden und Einsammeln der Kadaver in den vorgestellten Staaten (Polen und Lettland) als schwierig und mühsam. Durch Prämien konnten die Jäger in diesen Ländern dazu aber offensichtlich verstärkt motiviert werden. Der Fundort wird in der Folge desinfiziert, was besonders in sumpfigen Gegenden sicher nur unzulänglich gelingt. Praktikabel ist das intensive Kalken der Fundstelle mit gelöschtem Kalk. Dies macht die Fundstelle für Insektenlarven und in der Folge für Wildschweine unattraktiv.

Eine Ausbreitung der Erkrankung über die Wildschweine selbst erfolgt, nach den Erfahrungen der betroffenen Staaten, von einer Wildschweinpopulation zur anderen bzw. von einer Rotte zur anderen, was durch überschneidende Streifgebiete oder besonders attraktive Plätze (zum Beispiel Fütterungen) gefördert wird. Insofern ist Füttern statt Kirren doppelt nachteilig: Einerseits wird die Wintersterblichkeit verringert und damit die Wildschweindichte erhöht, andererseits kommen verschiedene Rotten an einem Platz miteinander

in Kontakt. Durch Übertragung von Wildschwein zu Wildschwein kann sich die Seuche etwa 20–50 km/Jahr ausbreiten. Wenn das Virus aber durch den Menschen über infizierte Lebensmittel oder verschmutzte Kleidung verschleppt wird, können in kurzer Zeit neue Seuchenherde in Hunderten von Kilometern Entfernung entstehen.

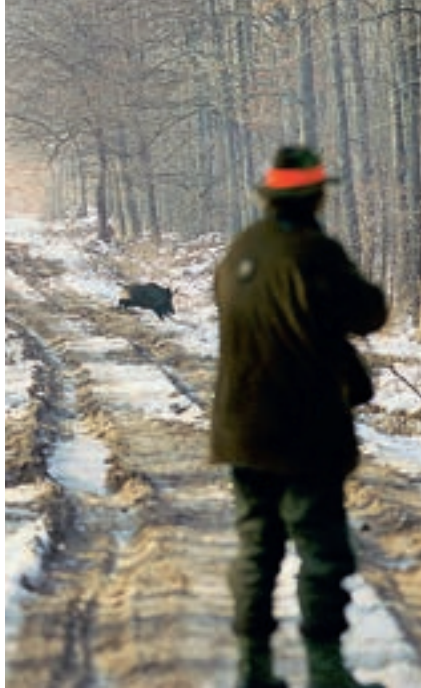
Wenn auch direkt im Seuchengebiet keine Bejagung stattfinden darf, so muss die Wildschweindichte an der Grenze zur Überwachungszone doch verringert werden. In den baltischen Staaten hat sich durchgesetzt, dass Schwarzwild bejagt wird, aber das erlegte Stück inklusive Aufbruch bis zum Abschluss der Untersuchungen sicher im Revier gelagert werden muss. – Dazu wird ein eigener Kühlraum benötigt. Das Wildbret darf auch bei Virusfreiheit nur noch für den häuslichen Bedarf verwendet werden. Ein „Patentrezept“ haben die betroffenen Staaten leider noch nicht gefunden ...

Früherkennung und Ausbruchsmanagement

Da die ASP gravierende Auswirkungen auf den Hausschweinbestand und den Handel mit Schweinen und Schweinefleisch hat, ist die Früherkennung wichtig. Dadurch verkürzt sich die erste „Hochrisikoperiode“ von der ersten Infektion bis zum ersten bestätigten Fall. Die Untersuchung verendeter Wildschweine ist dabei besonders Erfolg versprechend – in den baltischen Staaten waren mehr als drei Viertel der Kadaver tatsächlich infiziert! Die Kadaver werden daher nicht einfach nur entsorgt, sondern auch auf das ASP-Virus untersucht („passive Überwachung“). Die zweite Hochrisikoperiode ist die Zeit vom ersten Nachweis bis zum Ergreifen der Maßnahmen. Sogenannte „Notfallpläne“ der Mitgliedstaaten legen in diesem Fall die notwendigen Vorgehensweisen fest, und entsprechende Schulungen werden für besondere Personenkreise durchgeführt.

Was tun?

Die ASP-Fälle sind nicht auf die baltischen Staaten und Polen beschränkt geblieben. Der Ausbruch der Seuche bei Schwarzwild in der Tschechischen



AFRIKANISCHE SCHWEINEPEST.

Die Wildschweindichte durch verstärkte Bejagung zu verringern, ist eine jener einfachen Antworten, die in der Praxis jedoch nicht so leicht umzusetzen sind.

FOTO WEIDWERK-ARCHIV/BAGYI

Republik und Fälle bei Hausschweinen in Rumänien haben das deutlich gezeigt. Jagd, Landwirtschaft und die Lebensmittelwirtschaft sind gleichermaßen betroffen, und alle beteiligten Personenkreise müssen vorbeugende Maßnahmen ergreifen. Die Maßnahmen selbst sind von den Behörden festzulegen.

Was sollen nun die Jäger tun? Die Antworten sind zwar einfach, die Umsetzung aber nicht immer:

- **Erstens:** Die Erkrankung ist in Österreich bisher nicht aufgetreten, das heißt die „passive Überwachung“ ist die Früherkennungsmethode der Wahl. Deshalb besteht die Meldepflicht für tot aufgefundenes Schwarzwild in bestimmten Gebieten nördlich der Donau (da die Donau eine natürliche Grenze für Schwarzwild darstellt).
- **Zweitens:** In den genannten Gebieten sollen vorsorglich keine Teile von Schwarzwild im Wald liegen gelassen werden! – Das gilt für den Aufbruch, aber auch für Zerlegeabfälle. Die Entsorgung über TKBA-Container in den Abfallsammelzentren ist hier die richtige Vorbeugungsmaßnahme. Schließlich ist die Möglichkeit der Verschleppung des Virus durch Menschen

nicht zu vernachlässigen: das betrifft Jagdkleidung, Kontakt zu Hausschweinen, aber auch mitgebrachte „hausgemachte“ Lebensmittel aus Schwarzwild- oder Schweinefleisch, insbesondere luftgetrocknete Würste und Schinken. Solche Lebensmittel sind sicher sehr schmackhaft, aber eben auch Risikoprodukte. Die Jagdkleidung sollte nach der Jagd in Gefahrenzonen in einer Waschmaschine bei 70°C gewaschen werden. Nach der gründlichen Reinigung der Stiefel bzw. Schuhe, auch zwischen den Stollen, kann für die Desinfektion derselben etwa 12%ige Zitronensäure verwendet werden. Besser ist es aber, nicht in der Nähe von Seuchengebieten zu jagen oder in diesem Fall eigens dafür bestimmte Stiefel bzw. Schuhe zu verwenden, die erst nach gründlicher Reinigung und Desinfektion wieder zurückgebracht werden sollten.

Da der Ausbruch in der Tschechischen Republik sicher nicht durch umherwandernde, infizierte Wildschweine, sondern durch menschliche Aktivitäten verursacht wurde, kommt den letztgenannten Maßnahmen eine besonders große Bedeutung zu!

Die Wildschweindichte durch verstärkte Bejagung zu verringern, ist eine jener einfachen Antworten, die in der Praxis nicht so leicht umzusetzen sind. – Ähnlich verhält es sich mit der Hoffnung, dass ein strenger Winter kommt und darauf ein feuchtes Frühjahr folgt, und der Bestand sich so auf natürliche Weise verringert ...

Angesichts des aktuellen Seuchenausbruchs in der Tschechischen Republik wurden in sechs Bezirken Niederösterreichs besondere Maßnahmen verfügt. In den weiteren Bezirken sind derzeit keine Maßnahmen vorgeschrieben. Es ist notwendig, dass die Jägerschaft diszipliniert die nötigen Maßnahmen zur Seuchenvermeidung umsetzt. Die Kooperation der Jägerschaft mit der Veterinärbehörde ist dabei wichtig und gelingt in Niederösterreich vorbildlich. Schwarzwild, das weder vor dem Erlegen noch beim Ausweiden Auffälligkeiten zeigt, ist selbstverständlich weiterhin ein wertvolles Lebensmittel aus der Natur, und das soll schließlich auch so bleiben!